

Melcher Zeitung

Ausgabe- und Anzeigenehmer:
Römerstraße 23 (Gde).
Redaktion und Geschäftsstelle:
Pariserstraße 4 (Hort Hotel).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80; die Zustellungsgebühr durch den Postboten beträgt vierteljährlich 42 Pf. mehr.

Anzeigen:
die einfache Zeitspalt 20 Pf.
Reklamen:
die Zeitspalt in Letztterre 50 Pf.

Das fiebernde England.

England steht bereits vor der beschämenden Tatsache, daß unter seinen reichen Bürgern die Landflucht ansteht. Ein in der Geschichte des Inselreichs beispiellos Vorgang. Die Überzeugung in die ausreichende Abwehrkraft der englischen Flotte, die aufrechtgehaltenen Englands Minister in ihren Parlamentsverhandlungen krampfhaft befestigen, bröckelt also offensichtlich ab. So mußte es kommen, mußte der Glaube an Englands unangreifbares Prestige selbst bei den eigenen Bürgern zum Überglauben werden. Welchen Eindruck wird es in Amerika machen, wenn die landwichtigen Briten dort ihr wankendes Vertrauen in die Verteidigungsstärke der hochgelobten Flotte betenden? Gibt es eine schlagendere Widerlegung der aus London nach Amerika gelangenden Lügenmeldungen von vernichtenden Schlägen der englischen Seemacht gegen die deutsche Flotte?

Um der Panik im Lande Einhalt zu tun, zählt der Admiralitätschef Churchill jüngst im Parlament alle die Maßnahmen auf, die zur Abwehr der deutschen Einbruchsgefahr getroffen seien. Zur selben Stunde aber, als er also sprach, als er u. a. versicherte, die deutsche „Unterseeboot-Flotte“ könne im Kanal keinen Schaden mehr anrichten, wurden dort die britischen Handelsdampfer „Malachite“ und „Primo“ von deutschen Unterseebooten in Grund geschossen. Was Wunder, daß das Angstleber in England um sich greift. Wir dürfen durchaus damit rechnen, daß die Regierung dieses jählings aus hoffmütigen Träumen gestürzten Landes eines gewissen Tages den Freischärlertampfen nicht nur dulden, sondern begünstigen würde, wie ja schon offiziell verkündet wurde, es würden irreguläre Truppen unter dem Befehl von Offizieren gestellt und mit deutlich sichtbaren Abzeichen versehen werden. Von hier bis zur Waffenlieferung an Zivilpersonen feierlicher Gesichts ist nur ein Schritt, und der gewöhnlichsmäßige Völkerrechtsbrecher England wird schwerlich Anstand nehmen, diesen Schritt zu tun, wenn das erste deutsche Boot auf seiner Insel erdröhnen sollte.

Nicht bricht Eigen, also auch das Eigen der Kaiserbedenken. Billeicht war bei unseren Gegnern anfangs, als Hoffnung nach in ihren Fahnen tauchte, der Gedanke an Herbeischaffung einer japanischen Hilfsarmee nach dem europäischen Kriegsausbruch nur phantastische Spielerei. Nunmehr aber wird man ihn eher zu nehmen haben, auch um deswillen, weil die maßlos ehrgeizigen gelben Inselpolitiker von der schändlichen Lehre angeleitet scheinen, dieses Deutschland, dem sie alle militärischen Fertigkeiten abgesehen zu haben verneinen, könne „ohne Schaden für die Kultur“ vernichtet werden.

So viel unsere europäischen Gegner sich von den Selben versprechen mögen, so wenig kann der Blick auf sie in Deutschland bänglich stimmen. Das Häuflein unserer Tapferen in Kaukasus hat ihnen während vier Monaten nachdrücklich gezeigt, wie die deutsche Kraft dreinzuwühlen versteht. Ihnen würde auf einem der europäischen Kriegsschauplätze sicherlich ein Empfang bereitet werden, wie sie ihn noch nicht erlebt haben. Im übrigen ist in Rücksicht zu ziehen, daß die wackeren Türken den Weg durch den Suezkanal versperrt hat. Zur See würde also nur die sehr weite Fahrt um Afrika in Betracht kommen. Von diesen, bei einem Heerestransport ungeheuren Umständlichkeiten dürfte eventuell Abstand genommen, also der allein verbleibende Landweg über Sibirien gewählt werden. Er könnte aber die bruchgebende Aussicht eröffnen, daß der schiffbrüchige Heerzug im russischen

Sumpfglorreich stecken bleibt. Mögen sich also immerhin zu den weißen Teufeln über kurz oder lang die gelben gesellen — es soll uns Deutschen wohl gelingen, auch sie aus dem Felde zu schlagen.

Was die mögliche Haltung Amerikas zu dieser Japanerfrage betrifft, so hat es ihm bislang bekanntlich als schwerste Verfehlung gegolten, wenn welche mit farbigen gemeinsame Sache machen. Der französische Exminister Wilson weiß nun freilich zu berichten, es sei Englands Vorstellungen in Washington gelungen, die russisch-politische Entrüstung zu dämpfen. Am Ende mit dem Hinweis, daß Japan durch eine europäische Extrareise auf jeden Fall geschwächt werden würde, woraus den Amerikanern für spätere Abrechnungen nur Nutzen erwachsen könnte? Einfach ist den Japanern bekanntlich nicht nachzugehen, also dürften auch sie sich mit dieser pfiffigen Ermüdung bescheiden haben. So ragt denn in alle Wahrscheinlichkeitsrechnung das grundsätzliche Moment hinein, daß für Japan selbst greifbarer Nutzen aus kriegerischem Eingreifen in Europa nicht ersichtlich sein würde. Für andere Opfer zu bringen, ist aber nicht japanische Art. Sie wird es wohl auch dann nicht, wenn es den Lehremeister in allen Teufelskünsten, England, herausgehauen gilt.

Dur Frage des deutschen Einmarsches in Belgien.

Von General der Inf. J. v. Blume.

Den 30. November 1914.

Völkerrechtliche Kriegsfragen gehören sowohl dem militärischen als dem politischen Gebiete an. Das gilt auch von den auf die Neutralität Belgiens und deren Bruch in dem gegenwärtigen Kriege bezüglichen Fragen. Deshalb und weil die Beurteilung dieser Fragen augenblicklich großen Einfluß auf die Sympathien und Antipathien des neutralen Auslandes gewonnen hat, sei auch mit ein Wort darüber geredet.

Durch die in Brüssel aufgefundenen und in einer Sonderbeilage der „Nord. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Schriftstücke ist erwiesen, daß jenseits Belgiens die Völker der Neutralität größtenteils durch geheime deutschfeindliche Abmachungen verletzt worden sind, zu denen sich dieser Staat vor dem Kriege für den Fall eines solchen durch England hat verpflichten lassen. Das schwere Gewicht dieser Tatsache haben nun unsere Gegner durch Hinweis darauf entkräften zu können geglaubt, daß sie erst nachträglich entstanden sind, daß sie, daher Deutschland nicht von der Schuld befreit, sondern der deutsche Reichstagler bei Ausbruch des Krieges in öffentlicher Sitzung des Reichstages selbst erklärt, daß wir uns bei dieser Gelegenheit durch unseren Einmarsch in Belgien die Schuld auf uns geladen zu haben, und dies nur mit der Zwangslage, in der wir uns befinden, entschuldigt.

Diese Bemerkung der Gegner hat auffälligerweise im Ausland weithin Zustimmung gefunden. Sie ist jedoch in Teilen zu weit hergeholt, weil sie von der irrigen Auffassung ausgeht, daß Staatsmänner und Heerführer ihre Entschlüsse immer auf Grund klar vorgelegter Tatsachen fassen können. Wäre dies der Fall, so wäre sowohl die Staatsleitung wie die Heeresführung kaum eine Kunst zu nennen. Wer auf diesen Gebieten das Entschließen und Handeln stets vorziehen würde, sie erwiesene Tatsachen ihm hierfür eine sichere Unterlage gewähren, der nicht das feine Gefühl und den weiten Blick besäße, um die politische oder strategische Lage und ihre Anforderungen aus mehr oder weniger verdeckten Anzeichen zu erkennen, oder nicht den Mut hätte, der auf solchem Wege gemessenen Erkenntnis entsprechend zu handeln, wäre kein Staatsmann oder Feldherr.

Es hat wahrlich nicht an Anzeichen gefehlt, die uns zu der Überzeugung berechtigten, daß Eng-

land und Frankreich im Kriegsfall die Neutralität Belgiens zu unserem schweren Schaden verletzen würden, wenn wir uns durch Haltung vor ihr verbieten ließen, so zu handeln, wie es der Zweck der Selbsthaltung gebieterisch erforderte. Die nachträgliche Entdeckung der englisch-belgischen Verhandlungen in Brüssel liefert den Beweis, daß wir uns darin nicht getäuscht haben. Hierdurch ist für jeden Billigdenkenden unser Einmarsch in Belgien gerechtfertigt.

Waffenlieferant Amerika.

Unser Berliner K-Mitarbeiter schreibt:

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Mr. Gerard, erklärte gelegentlich eines Aufenthaltes in München einem Vertreter der dortigen „Neuest. Nachr.“, daß gegen die Waffenlieferung amerikanischer Firmen an die Gegner Deutschlands völkerrechtlich nichts einzuwenden sei. Auch Deutschland würde Kriegsmaterial aus Amerika erhalten, wenn es solches bestellte. Man weiß nicht, ob Mr. Gerard bekannt ist, daß Deutschland bei Bedarf seines Kriegsbedarfes niemals aus dem neutralen Ausland angewiesen sein wird. Wohl aber kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Deutschland, wie Mr. Gerard anriet, der nordamerikanischen Union umgänglich eine freundlich lächelnde Miene zeigen kann in einer Zeit, wo von dort aus Deutschlands Gegner andauernd mit Werkzeugen zur Fortführung des Krieges versehen werden. Vom smarten Panzerstandpunkt aus mag Geschäft immer Geschäft sein. Für eine Aufstellung aber, die einen Stimmungsumschwung bei den Amerikanern zugunsten Deutschlands und Oesterreichs reflektieren will, während gleichzeitig dieselben Amerikaner dem Dreierband nebst Anhang munter Waffen liefern, für solche Auffassung steht uns Deutschen das Verständnis. Hier stehen wir vor einer Abart von Neutralität, die wohl nur im Land der unbegrenzten Möglichkeiten gedeihen kann.

Die Vorbereitungen des Reichstages.

W. Berlin, 1. Dez. Im Reichstage trat heute vormittag die sog. Freie Kommission zur Vorbereitung der eingelegten Reichstagsrede zusammen. Von der Regierung fanden sich Reichsanwalt v. Bethmann-Hollweg, in selbiger Generalstaatsanwalt, fast alle Staatssekretäre der Reichsämter und mehrere preussische Minister ein. Auch Vertreter der Bundesstaaten waren erschienen, darunter der bayrische Ministerpräsident Graf v. Hertling. Außer den 86 Mitgliedern der Kommission fanden sich bei Beginn der auf 10 Uhr normirt abendunteren Sitzung so viele Abgeordnete als Zuhörer ein, daß der Saal der Budgetkommission die Teilnehmer nicht zu fassen vermochte. Deshalb wurden die Verhandlungen alsbald nach Beginn in den Plenarsaal verlegt. Ein großer Teil der Abgeordneten war in selbiger Uniform erschienen. Der Vorsitzende der Budgetkommission, Dr. Spahn, leitete die Verhandlungen, deren strenge Vertraulichkeit von der Kommission beschlossen wurde. Vor Beginn der Beratungen der Freien Kommission des Reichstages drückte der Reichsanwalt in einer kurzen Ansprache seine Freude darüber aus, mit den Vertretern des Volkes wieder in persönlicher Verbindung treten zu können. In begeisterten Worten präsente er dann den guten Geist unserer Armee und unserer Flotte und die Einigkeit des deutschen Volkes. Eine Erklärung über die politische Lage behielt sich der Reichsanwalt für die morgige Sitzung vor. Reichstagspräsident Dr. Kämpf dankte dem Kanzler und versicherte ihn der uneingeschränkten Einmütigkeit des deutschen Volkes.

W. Berlin, 1. Dez. Die vertraulichen Beratungen der Freien Kommission des Reichstages wurden heute abend gegen 11 Uhr abgebrochen und sollen morgen vormittag 10 Uhr fortgesetzt werden.

W. Berlin, 1. Dez. Die „Voss. Ztg.“ hat in ihrer heutigen Abendnummer einen Bericht über die vertrauliche Sitzung der Freien Kommission des Reichstages gebracht, der nicht autorisiert war und dem Reichsanwalt Zeugnisse in den Mund legt, die dieser nicht gelten hat. Die betreffende Nummer der

„Voss. Ztg.“ ist daher mit Beschlag belegt worden. Hierzu teilt uns der Vorsitzende der Freien Kommission des Reichstages mit, daß die Mitglieder der Kommission einstimmig die Unrichtigkeit des Berichtes der „Voss. Ztg.“ festgestellt haben. Berlin, 30. Nov. Das „Berl. Tagbl.“ schreibt: Man nimmt an, daß die Plenarsitzung des Reichstages am Mittwoch vom Reichsanwalt mit einem kurzen Ueberblick über die militärische und politische Lage eröffnet wird, und daß dann die neue Kriegskreditvorlage einstimmig zur Annahme gelangt. Jedenfalls hat das deutsche Volk zu seiner Vertretung das volle Vertrauen, daß sie ihre zweite Kriegskreditvorlage würdig der ersten gestalten wird und so der ganzen Welt ein getreues Bild unseres festen Willens und unserer nationalen Entschlossenheit zum Durchhalten übermitteln. In der „Kreuztg.“ wird es als feststehend bezeichnet, daß die neue 5 Milliarden-Kriegskreditvorlage mit der gleichen Einmütigkeit wie die erste vom Parlament bewilligt werden wird.

Der Streit um den Fürsten Bülows.

Kopenhagen, 30. Nov. Der römische Korrespondent des „Kosloje Slowo“ drahtet seinem Blatt, daß die Rückkehr des Fürsten Bülows nach Rom als sicher gelte. Das Erscheinen dieses Staatsmannes von großem Kaliber auf der politischen Bühne Roms sei bezeichnend für die Bedeutung Italiens im gegenwärtigen Augenblick. Die Ernennung Bülows, sagt er, ist ein Schritt aus einer diplomatischen 42 Zentimeterkanone, Bülows Einfluß in Rom, wo er in freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zur Krone steht, und wo er zuzuhause ist, ist sehr groß und werde stets größer werden.

Die feste Haltung Bulgariens.

W. Sofia, 1. Dez. Zu den Bemühungen des Dreierbundes, namentlich Russlands, einen neuen Balkanblock zustande zu bringen, schreibt die Zeitung „Dnewnit“: In der dreifachen und brutalsten Weise auf seine Rechte als „Vereiner“ pocht, will uns heute Russland zu einer Handlungsweise zwingen, die unseren Interessen offen widerspricht. Mit beispiellos frecher Will die russische Diplomatie, die im vorigen Jahre so schmachvoll Schiffbruch gelitten hat, Bulgarien einreden, daß seine Interessen in einem neuen Balkanblock lägen, der die Rettung des in der Agonie liegenden Serbiens zum Zweck hat. Ist es den Russen nicht selbst schon langweilig, immer wieder dasselbe Lügenmärchen aufzuspielen? Die Verwirrungen, daß Bulgarien im Bunde mit Griechenland, Serbien und Rumänien seine Ziele verwirklichen könne, sind offenbar Täuschungen. Wir danken für solche flammende Fürtage. Raist Bulgarien sich wenigstens von den Folgen eurer „wäterlichen Ratschläge“ erholen! Ihr elenden Expreller wollt mit Euren sogenannten humanen Gesetzen die Bulgaren ebenfalls zu Grunde richten! Mit Eurer sogenannten humanen Idee Bulgariens heiligste Gefühle entweihen! Das sogenannte Slaventum der russischen Diplomatie ist für Bulgarien der Gifttrank, der ihm ans Leben geht. Bulgarien erwartet seine Rechtfertigung vor der Geschichte und vor Gott.

W. Sofia, 1. Dez. Die „Agence Bulgare“ meldet: Die zwei Reisetagezüge, die zu Waffenübungen einberufen waren, sind beurlaubt worden, um zwei neuen Jahrgängen Platz zu machen.

Die Mission der Gebrüder Buxton gescheitert.

W. Sofia, 1. Dez. Die Brüder Buxton sind gestern nach Kisch abgereist, wo sie einen kurzen Aufenthalt nehmen werden, um dann nach England zurückzukehren. Man betrachtet ihre Mission als gescheitert.

Die Hand.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung und Schluß.)

XVI.

Der Landgerichtsrat Elmanger blätterte einige der vor ihm liegenden Akten auf.

„So wollen wir mit der Feststellung der Personalien beginnen. — Sie sind Fräulein Käthe Delvendal, Hausdame des Herrn Bankdirektors Faltenshagen?“

„Ja.“

„Wie alt?“

„Zweieinundzwanzig Jahre.“

„Wo geboren?“

„In Hof van Holland. Aber ich habe nur meine ersten Kinderjahre dort verlebt. Später sind meine Eltern nach Deutschland und dann mit uns nach Russland gezogen.“

„Ihre Eltern leben noch?“

„Nein.“

„Wie lange sind Sie im Hause des Herrn Bankdirektors tätig?“

„Seit zwei Jahren. Ich wurde zur Pflege der erkrankten Frau Faltenshagen engagiert und blieb auch nach ihrem Tode als Haushälterin des Fräulein Traute Faltenshagen im Hause.“

Kath und ohne jedes Bedenken hatte Käthe Delvendal ihre Antworten gegeben. Und niemand, der sie da in ihrem geistlichen Pelzjäckchen sitzen sah, das soletzte Barock ein wenig schief auf dem noch schneeflechten Haar, hätte an ihrer lautenen Anspruchslos an ihrem guten Gewissen zu zweifeln vermocht. Ihre Wangen waren von der kalten Winterluft noch immer gerötet, und ihre blauen Augen sahen dem Untersuchungsrichter mit einem so unbefangenen Blick in das Gesicht, daß eine harte Vorurteilensmeinung dazu gehören mußte, um einen Verdacht gegen sie zu fassen.

Der Protokollführer, ein junger Mensch mit barlossem Gesicht, der bisher untätig an seinem Federhalter gekaut hatte, warre das schöne Mädchen denn auch in unerschöpflicher Bewunderung an. Elmanger aber fragte jetzt, immer in dem gleichen Ton erster Bewunderung, der er von Anfang an festgehalten hatte:

„Sie wissen, weshalb Sie heute hier vernommen werden?“

„Käthe hob die runden Schultern und schüttelte den Kopf.“

„Wie sollte ich das wissen?“ gab sie mit dem Klange streifen Erkenntnis zurück. „Man hat mich mit einem Schuttmann hierher geholt. Aber der Mann hat mir ja nicht gesagt, was man eigentlich von mir will.“

„So werde ich Ihnen jetzt Auskunft darüber geben. Bei einem gewissen Franz Betersdorf, der in dem gleichen Hause mit Ihnen gewohnt hat, wurde in der Nacht seines Todes ein Diebstahl verübt. Ein Herr, der sich in der fraglichen Nacht in Betersdorfs Wohnung aufgehalten hat, behauptet nun, eine Dame am Bett des Sterbenden oder Toten gesehen zu haben, die sich entfernte, ehe er sie zur Rede stellen konnte. Wissen Sie vielleicht etwas von dieser Dame?“

„Nein. Was hätte ich mit ihr zu schaffen?“

Der Untersuchungsrichter schien die verwunderte Gegenfrage zu überhören.

„Wo haben Sie selbst sich in jener Nacht aufgehalten?“

„Wie kann ich das noch wissen? — Ich habe wohl gehört, daß bei uns im Gartenhaus ein Schriftsteller Betersdorf gestorben ist. Aber ich erinnere mich nicht einmal genau an den Tag, an dem das war.“

„So will ich Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen. Es handelt sich um die Nacht vom neunten auf den zehnten November. Es ist also noch nicht so lange her, daß Sie sich nicht bei einigem guten Willen darauf besinnen könnten, was Sie damals getan haben.“

„Käthe schien wirklich angeknüpft nachzudenken. Dann erklärte sie entschieden: „Ja — ich erinnere mich nun, Fräulein Faltenshagen und ich sind an jenem Tage zu Hause geblieben, und ich bin sehr frühzeitig schlafen gegangen.“

„Das widerspricht aber der Aussage des Dienstmädchens Hilda Behrendt, Fräulein Delvendal! — Sie sollten uns doch in Ihrem eigenen Interesse die volle Wahrheit sagen.“

„Käthe preßte die Lippen zusammen und warf trotz den Kopf zurück. Sie schwieg, und nachdem der Landgerichtsrat einige Sekunden wartend hatte verstehen lassen, fuhr er fragend fort: „Sie haben an jenem Abend das Haus noch einmal verlassen.“

„Käthe einen kurzen Kampf schien Käthe mit sich selbst zu bestehen. Dann antwortete sie festig: „Ja. — Aber ich weiß nicht, mit welchem Recht man mich nachfragt und mich ausfragt.“

„Elmanger blickte dem Geminus feinerlei Beachtung. Und ruhig fuhr er mit seinen Fragen fort. „Zu diesem Ausgang haben Sie sich die Kleider des Fräuleins Faltenshagen angezogen?“

„Ja.“

„Weshalb haben Sie das getan?“

„Ich bekam als Kaiser nur ein Taschengeld und konnte mich davon natürlich nur einsatz leisten. Da ich recht gut aussehende Kleider, habe ich ein neues Gesellschaftskleid von Fräulein Faltenshagen angezogen, das ihr eben gebracht worden war.“

Sie hätte mir ja auch sicherlich die Erlaubnis dazu gegeben, wenn ich sie darum gefragt hätte.“

„Aus dem gleichen Grunde haben Sie sich schon früher mit Sachen des Fräulein Faltenshagen gekleidet?“

„Ja.“

„Wo sind Sie nun am dem betreffenden Abend gewesen?“

„In einem Weinrestaurant „Unter den Linden“.“

„Mit wem?“

„Darüber gehe ich keine Auskunft.“

„Wann sind Sie nach Hause gekommen?“

„Es mag bald nach Mitternacht gewesen sein.“

„Sie sind dann noch einmal fortgegangen?“

„Käthe strahlte an dem Untersuchungsrichter vorbei zum Fenster hinaus und schwieg. Elmanger schüttelte kaum merklich den Kopf; aber er fuhr fort: „Haben Sie den verstorbenen Betersdorf gekannt?“

„Nein.“

Da richtete der Landgerichtsrat sich höher auf. Und mit der Wärme eindringlicher Beredsamkeit sagte er: „Weshalb wollen Sie uns so zwieseltigen belügen? — Ich bin freilich nur ein Mensch, und ich kann Sie nicht zwingen, mir die Wahrheit zu sagen. Aber ich will Ihnen auch nicht verbieten, daß ich Anteil an Ihrem Schicksal nehme. In Ihrem Interesse tut es mir leid, daß Sie Ihre Lage durch dieses lächerliche Zeugnis verschlimmern, und ich bitte Sie, mir nun endlich die Wahrheit zu sagen. Vor einer halben Stunde erst hat hier der Herr Dr. Köhler vor mir gestanden, der mir über Ihre Person Aufschlüsse gegeben hat. Glauben Sie da wirklich, daß ein weiteres Verharren auf Ihrer bisherigen Lüge Ihnen von Nutzen sein kann, Frau Betersdorf?“

„Wie unter einem Peltchenlag war sie unter den letzten Worten zusammengefallen, und die furchtbare seelische Spannung, die sie bisher unter wehrlicher Bewahrter Selbstbeherrschung verborgen gehalten hatte, ließ sie sich jetzt in einem heißen Aufschluchen. Das trübenüberströmte Gesicht barg sie in ihre Hände, und es war nichts mehr laut in dem nächtlichen stillen Gerichtszimmer, als ihr schluchzender Weinen. Mit geschlossenen Augen sah Elmanger vor sich nieder in die Akten, und viel eher Mitleid als Verachtung war es, was sich in seinen Zügen aussprach. Er wollte ihr Zeit lassen, sich ein wenig zu beruhigen. Aber er war doch überaus von dem Ausdruck sprühenden Jornes in ihren Augen, als sie nun plötzlich zu ihm aufschah.“

„Der Felsling — der erbärmliche Felsling! — ließ sie in bedenklicher Erregung hervor. „Er hat Ihnen alles gesagt! — O — wenn ich ihn doch hier vor mir hätte — hier vor mir — den elenden Verräter!“

„Wenn Sie den Herrn Doktor Köhler meinen — er hat mir seiner geistlichen Pflicht genügt, Frau Betersdorf! Sie

aber werden uns die volle Wahrheit nun nicht länger vorenthalten — nicht wahr?“

„Nein. Nun Sie das eine wissen, ist mir alles gleichgültig. Ich werde Ihnen sagen, was Sie wissen wollen. Aber Sie müssen mich fragen — mir ist so wirr, als sollte mir der Kopf zerplatzen.“

„Jetzt, da sie sich nicht mehr verteidigen konnte, sah sie wirklich erschreckend elend und bemitleidenswert aus. Der Landgerichtsrat räusperte sich.“

„Sagen Sie uns also jetzt, wie Sie in Wirklichkeit heißen. Ich habe Ihre bisherigen Angaben nicht zu Protokoll nehmen lassen, weil ich ja wußte, daß Sie nicht die Wahrheit sprachen.“

„Sie sind die rechtmäßig angeordnete Frau des verstorbenen Buchhalters Franz Betersdorf. Wie heißen Sie mit Ihrem Vornamen?“

„Käthe.“

„Sind Sie wirklich eine geborene Delvendal?“

„Ja.“

„Ihr Paß lautet aber doch auf den Namen „Käthe“. Wie sind Sie zu diesen Papieren gekommen?“

„Sie gehören meiner jüngeren Schwester.“

„Wie alt sind Sie selbst?“

„Sechszwanzig Jahre.“

„Die Angaben über Ihren Geburtsort wie über Ihre Eltern sind also richtig. — Wie lange sind Sie verheiratet?“

„Seit fünf Jahren.“

„Sie haben Ihren Mann verlassen?“

„Ja.“

„Wann war das?“

„Vor zwei Jahren.“

„Welche Gründe haben Sie für diesen Schritt gehabt?“

„Ich lebte in sehr unglücklicher Ehe. Mein Mann war immer kranklich; ich habe ihn nur geheiratet, weil es mir schlecht ging, und weil ich eine Versorgung haben wollte. Er quälte mich schrecklich mit seiner ewigen grundlosen Eifersucht und hielt mich wie eine Gefangene. So menschenscheu war er, daß wir gar keinen Verkehr hatten und ich wie in einem Gefängnis lebte. Endlich hielt ich es nicht mehr aus. Ich wußte, daß er mich niemals freisetzen würde, und es blieb mir kein anderes Mittel, als ihm zu entfliehen. Ich benutzte den Umstand, daß ich mich die Papiere meiner Schwester verschaffen konnte, die uns damals gerade besuchte, um nach Deutschland zu fahren.“

„Welche Zwecke verfolgten Sie mit diesen Papieren?“

„Ich hatte ja selbst keinen Paß, und ich konnte ohne Wissen meines Mannes auch keinen bekommen. Außerdem — eine verheiratete Frau findet so schwer Stellung. Und ich tat ja niemandem einen Schaden damit.“

Verlustlisten Major Regimenter.

Major Regiments Nr. 47, Metz.
Major Regiments Nr. 130, Metz.
Major Regiments Nr. 131, Metz.
Major Regiments Nr. 132, Metz.
Major Regiments Nr. 133, Metz.
Major Regiments Nr. 134, Metz.
Major Regiments Nr. 135, Metz.
Major Regiments Nr. 136, Metz.
Major Regiments Nr. 137, Metz.
Major Regiments Nr. 138, Metz.
Major Regiments Nr. 139, Metz.
Major Regiments Nr. 140, Metz.
Major Regiments Nr. 141, Metz.
Major Regiments Nr. 142, Metz.
Major Regiments Nr. 143, Metz.
Major Regiments Nr. 144, Metz.
Major Regiments Nr. 145, Metz.
Major Regiments Nr. 146, Metz.
Major Regiments Nr. 147, Metz.
Major Regiments Nr. 148, Metz.
Major Regiments Nr. 149, Metz.
Major Regiments Nr. 150, Metz.
Major Regiments Nr. 151, Metz.
Major Regiments Nr. 152, Metz.
Major Regiments Nr. 153, Metz.
Major Regiments Nr. 154, Metz.
Major Regiments Nr. 155, Metz.
Major Regiments Nr. 156, Metz.
Major Regiments Nr. 157, Metz.
Major Regiments Nr. 158, Metz.
Major Regiments Nr. 159, Metz.
Major Regiments Nr. 160, Metz.
Major Regiments Nr. 161, Metz.
Major Regiments Nr. 162, Metz.
Major Regiments Nr. 163, Metz.
Major Regiments Nr. 164, Metz.
Major Regiments Nr. 165, Metz.
Major Regiments Nr. 166, Metz.
Major Regiments Nr. 167, Metz.
Major Regiments Nr. 168, Metz.
Major Regiments Nr. 169, Metz.
Major Regiments Nr. 170, Metz.
Major Regiments Nr. 171, Metz.
Major Regiments Nr. 172, Metz.
Major Regiments Nr. 173, Metz.
Major Regiments Nr. 174, Metz.
Major Regiments Nr. 175, Metz.
Major Regiments Nr. 176, Metz.
Major Regiments Nr. 177, Metz.
Major Regiments Nr. 178, Metz.
Major Regiments Nr. 179, Metz.
Major Regiments Nr. 180, Metz.
Major Regiments Nr. 181, Metz.
Major Regiments Nr. 182, Metz.
Major Regiments Nr. 183, Metz.
Major Regiments Nr. 184, Metz.
Major Regiments Nr. 185, Metz.
Major Regiments Nr. 186, Metz.
Major Regiments Nr. 187, Metz.
Major Regiments Nr. 188, Metz.
Major Regiments Nr. 189, Metz.
Major Regiments Nr. 190, Metz.
Major Regiments Nr. 191, Metz.
Major Regiments Nr. 192, Metz.
Major Regiments Nr. 193, Metz.
Major Regiments Nr. 194, Metz.
Major Regiments Nr. 195, Metz.
Major Regiments Nr. 196, Metz.
Major Regiments Nr. 197, Metz.
Major Regiments Nr. 198, Metz.
Major Regiments Nr. 199, Metz.
Major Regiments Nr. 200, Metz.

Feld-Oefen
Schützengräben, Unterstände
und Feldlazarette.
Firma G. Noé
Metz, Kapellenstr. 11.

METZER PAPIERMANUFAKTUR
Vollmer & Co., Bischofsstrasse 46.
Geegründet 1907.
Eigene Fabrikation und Druckerei.

Billiges Brot.
Pfälzer Bauernbrot
circa 5 Pfund der Laib
zu 85 Pfennig
August Motsch
Sablon, Almannstrasse 57.

Eugen Royer
Lorrystrasse 91.
Metz-Devant-les-Ponts.
Auto-Garage
mit mechanischer Werkstätte.

Zwangs-Versteigerung
Felix Schneider
Diefenholmerstrasse 21.
Fahräder, elektrische Taschenlampen
und Zubehör.

Zigarettenpapier
M. Dublon, Metz
Neumarkt 12.
Wiederverkäufer und Truppenteile

Segeltuchwaren-Fabrik
N. Tarrillon, Metz
Ziegenstrasse Nr. 28, Telefon Nr. 1902

Eden-Theater
Programm bis einschli. Freitag, den 4. Dezember.
Die grosse Schlucht von Arigona
Der Veteran
Arme Lolotte
Peterschen als Maler
Unerkannter Heldenmut

Elektrizität
die Hausanschlüsse
Armbänder, Taschenwecker
Wih. Metzger, Priesterstrasse 15.

Feldgraufarben
Gemächsen, Siefel, Koppel
Revolvertaschen, Salbzug usw.
Felix Schneider

Weihnachtsarbeiten
Verwendete und Krieger
Kissen, Kniedecken
Rosa Eckard

Gut und billig
Lebensmittel
Cigarren, Cigaretten und
Tabaks, Spirituosen
und Weins

Fritz Pasquay
M. Fischer
Hauptlager, Devant-les-Ponts.
Belohnung von 200 Mark

Das Schiff. Am Vespertage wurde der Mann aus der
Gefangenschaft entlassen.
Der Bureaufstand.
Die fahrschlüsse.

Der Bureaufstand.
Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

Die fahrschlüsse.
Die fahrschlüsse.

